

Yaşar Sarıkaya/Franz-Josef Bäumer (Hg), Aufbruch zu neuen Ufern. Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext [=Studien zur Islamischen Theologie und Religionspädagogik, Bd. 2], Münster/New York 2017.

Ein Buchtitel wie „Aufbruch zu neuen Ufern“ mag an sich bei manch abgeklärtem Leser zunächst wenig Begeisterung auslösen, werden damit doch nicht selten alle möglichen tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Innovationen, Paradigmenwechsel oder neuen Ansätze etikettiert. Mit Blick auf den vorliegenden Band ist dieser Titel jedoch mehr als das allzu offensichtliche Bemühen, höhere Auflagenzahlen zu generieren. Dies macht spätestens der Untertitel klar: „Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext“. Das Buch erscheint in der noch jungen Reihe „Studien zur Islamischen Theologie und Religionspädagogik“, die von Yaşar Sarıkaya und Zekirija Sejdini verantwortet wird und schließt an den ersten Band „Islamische Religionspädagogik. Leitfragen aus Theorie, Empirie und Praxis“ an, der von Sarıkaya und dessen Mitarbeiter Adem Aygün herausgegeben wurde. Entstehungsort ist erneut Gießen, dieses Mal handelt es sich um den Konferenzband zu einer Tagung, die hier im September 2015 stattfand. Als Herausgeber tritt neben Sarıkaya der ebenfalls in Gießen lehrende, katholische Religionspädagoge Franz-Josef Bäumer in Erscheinung. Vor dem Hintergrund der sich gerade vollziehenden Etablierung Islamischer Theologie und vor allem auch Islamischer Religionspädagogik an den europäischen Hochschulen wird schnell deutlich, dass „Aufbruch zu neuen Ufern“ mit Blick auf das vorliegende Buch mehr ist als eine erwartbare, leicht pathetische Floskel. Folgt man dem Beitrag des Abteilungsleiters für Islamische Theologie und Religionspädagogik an der PH Freiburg, Abdel-Hakim Ourghi, der jüngst in der *Zeit* (11.1.18, S. 52) erschien, haben LehrerInnen für den Islamischen Religionsunterricht „einen der härtesten Jobs in Deutschland“. Es spricht wohl kaum etwas dagegen, diese Einschätzung zu teilen - wachsen doch die Ansprüche, die seitens der Familien, der Verbände, der Politik und der Gesellschaft an dieses Fach herangetragen werden, in den Himmel. Gleiches gilt natürlich auch für die Islamische Theologie und Religionspädagogik als junge Disziplinen in der europäischen Universitätslandschaft und als akademisch-intellektuelles Rückgrat Islamischen Religionsunterrichts.

Der Wiener Professor für Islamische Religionspädagogik, Ednan Aslan, unternimmt in einem von den Herausgebern als „Grundsatzartikel“ bezeichneten und den weiteren, thematisch gegliederten Aufsätzen vorgeschalteten Beitrag den Versuch, die „neuen Ufer“ genauer zu bestimmen, die seitens Islamischer Theologie und Religionspädagogik angesteuert werden sollen. Überschriften ist Aslans Beitrag mit „Die Erziehung muslimischer Kinder zur Pluralitätsfähigkeit“. Dazu bestimmt Aslan zunächst den Begriff Pluralismus aus einer muslimischen Perspektive heraus und distanziert sich von einem Verständnis des Verhältnisses der Muslime zu anderen Gruppen im überholten historischen Schema mit den Polen „herrschen“ und „beherrscht werden“. Er greift Friedrich Schweitzers Definition von Pluralismus als „geordneten Umgang mit Pluralität“ auf und stellt dieser einen Islambegriff zur Seite, der die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen stark akzentuiert gegenüber einer als vorislamisch beschriebenen, auf das (Stammes-)Kollektiv bezogenen Identität. Pluralität betrachtet Aslan dabei nicht nur als modernes Phänomen, sondern als Konzept, das bereits im Koran angelegt ist. Die verbreitete Perspektive auf Judentum und Christentum im Sinne überholter und letztlich unterlegener Religionen erklärt Aslan wirkungsgeschichtlich und betrachtet sie nicht per se als koranisch. Mit Nachdruck verweist Aslan auf die Vielzahl unterschiedlicher Lehrmeinungen auch innerhalb des Islam und begründet so seine Auffassung, dass Pluralität vielmehr Normalfall als Problem sei. Ziel des Islamischen Religionsunterrichts müsse nun sein, die Schüler zum souveränen Umgang mit dieser Pluralität zu führen und in Auseinandersetzung mit dieser Pluralität die eigene Identität zu bestimmen und zu festigen.

Die weiteren Beiträge sind thematisch gegliedert in fünf Blöcke. Die Beiträge des ersten Blocks weisen ein genuin historisches Interesse auf und dürften, bei aller Zurückhaltung bezüglich einer einfachen Übertragbarkeit auf die Gegenwart, einige interessante Denkanstöße besonders für den islamischen Binnendiskurs liefern.

Für Vertreter der Nachbardisziplinen interessanter ist vermutlich die theologisch-anthropologische Grundlegung des religiösen Lernens im zweiten Teil. Dort verortet zunächst Abdullah Takim die Islamische Religionspädagogik gegenüber Islamischer Theologie und ihren Fächern, um dann eine koranische Anthropologie zu entfalten und abschließend Punkte zu formulieren, die er als Herausforderungen Islamischer Religionspädagogik und Theologie in pluralistischen Gesellschaften betrachtet. Yaşar Sarıkaya leitet in seinem Beitrag das Ziel der Erziehung zu religiöser Mündigkeit aus dem Koran ab. In ihr erblickt Sarıkaya zugleich ein probates Mittel gegen religiösen Fanatismus und Extremismus. Mizrap Polat setzt sich in seinem Beitrag kritisch mit den Kernlehrplänen der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen am Beispiel der Thematik „Menschenbild“ auseinander und plädiert für eine stärker theologisch geprägte Bestimmung der Fachinhalte gegenüber einer pädagogischen Orientierung an Kompetenzmodellen, die laut Polat die Gefahr des „Authentizitäts- und Inhaltsverlust[s]“ berge.

Die Autorinnen und Autoren des dritten Blocks weiten den Horizont islamischer Bildung und nehmen Erfahrungen in verschiedenen Ländern in den Blick. Dazu zählen Russland, Bosnien/Herzegowina, die Türkei und Schweden.

Im vierten Teil greifen die Autorinnen Problemfelder und Perspektiven gendersensiblen Religionsunterrichts auf: Annebelle Pithan referiert den aktuellen Stand der Entwicklung für den Bereich der christlichen Religionspädagogik. Melahat Kişi argumentiert für die Berücksichtigung der Genderkategorie in der Islamischen Religionspädagogik und für die empirische Erfassung der Selbstwahrnehmung muslimischer Kinder und Jugendlicher und der Rollenbilder, die in Familien und Gemeinden an sie herangetragen werden. Den Block schließt Theresa Beilschmidt ab, die die Bedeutung von Frauen in religiösen Transformationsprozessen der Moscheegemeinden untersucht.

Schließlich beschäftigt sich der fünfte Block mit den praktischen Dimensionen des Islamischen Religionsunterrichts. Einen Schwerpunkt stellen dabei die Überlegungen Dorothea Ermerts zum Einsatz von Musik im IRU dar. Der durch Musik angesprochene Bereich des ästhetischen Lernens kann laut Ermert dazu beitragen, einer rationalistischen Engführung im Bereich der religiösen Bildung vorzubeugen. Entsprechend plädiert sie dafür, diesen Bereich zu stärken. Einen weiteren Schwerpunkt des Blocks stellen die Möglichkeiten und Grenzen interreligiösen Lernens in der Schule dar. Besonders für Leser, die Islamische Religionspädagogik von außen wahrnehmen, dürften sich dafür interessieren. Schade, dass dabei nur Johannes Lähnemann und Martin Schmuck zu Wort kommen, es sich bei den Beiträgen also formal zunächst um ein evangelisches Selbstgespräch handelt. Interessant sind die Argumente der Autoren trotzdem. Während Lähnemann in Anlehnung an Hans Küng dafür plädiert, Konflikte zwischen den Religionen durch Kennenlernen zu entschärfen und zu überwinden, verortet Schmuck die Konfliktlinien hingegen nicht zwischen den Religionen, sondern quer zu ihnen: Er sieht sie in erster Linie zwischen liberaler und fundamentalistischer Religionsauffassung verlaufen und plädiert für die „kritisch-aufgeklärte Selbstbeschränkung der Religion hinsichtlich ihrer Zuständigkeit“. Zuständig ist Religion demnach nicht primär für Ethik und Weltanschauung, sondern, in Anlehnung an Wilhelm Gräb, für die „Deutung des Lebens“ (S. 316). Diese Gedanken sind ohne Frage spannend, nur kann interreligiöses Lernen freilich letztlich nicht ausschließlich zwischen zwei evangelischen Theologen in einer Publikation zur Islamischen Religionspädagogik verhandelt werden. Relevant wird diese Diskussion erst, wenn sie auch von muslimischer Seite aufgegriffen wird. Gleichwohl wird es der noch jungen Disziplin sicher nicht zum Nachteil gereichen, wenn sie weiterhin das Gespräch mit ihren Nachbardisziplinen sucht. Gleiches gilt

natürlich auch für den Bereich christlicher Religionspädagogik und Theologie. Insofern bleibt zu hoffen, dass dem zweiten Band der Reihe noch viele weitere folgen werden – als Organ der Islamischen Theologie und Religionspädagogik, das auch interessierte Stimmen der Nachbardisziplinen zu Wort kommen lässt. Analog dazu bleibt zu hoffen, dass auch die VertreterInnen Islamischen Theologie und Religionspädagogik immer wieder Gehör in den Debatten etwa christlicher Religionspädagogik finden, so dass im akademischen Bereich ein Spiegel der vielfältigen Alltagsbegegnungen zwischen Muslimen und Christen entsteht, der vielleicht sogar Vorbildwirkung für den Umgang miteinander haben kann.